

# Zwischen Multikulti und Bünzlitum

Schrebergärten sind grüne Oasen für Mensch und Natur. Einst dienten sie der Selbstversorgung der armen Stadtbevölkerung, heute sind sie mitten im Kultur- und Generationenwandel angekommen. Und hoch im Kurs.

✂ MATTHIAS GRÄUB

**L**angsam, aber sicher werden sie wieder gehisst, die italienischen, bosnischen, portugiesischen Fahnen. Ab und an weht auch eine Schweizerflagge in der Brise. Die Luft riecht nach Hyazinthen und Bratwurst. Es ist Frühling im Familiengarten. Und das bedeutet für rund 40 000 Menschen in der Schweiz nicht nur viel gemütliches Beisammensein im Grünen, sondern auch eine ganze Menge Arbeit.

«Meine Frau und ich verbringen von April bis Ende September im Schnitt pro Tag je rund drei Stunden im Garten», sagt Otmar Halfmann. Er ist Präsident des Schweizerischen Familiengärtner-Verbands (SFGV), also der oberste Schrebergärtner des Landes. «Wobei», sagt Halfmann, «Schrebergärten sagen wir eigentlich schon lange nicht mehr.» Das Wort sei zwar volkstümlich tief verankert, aber es werde mit Moritz Schreber in Verbindung gebracht, einem Orthopäden und Pädagogen aus dem 19. Jahrhundert, dessen rabiate Erziehungsmethoden heute ziemlich umstritten sind.

Den Schrebergarten, wie wir ihn heute kennen, hat Schreber nicht erfunden. Ihm zu Ehren wurde nach seinem Tod lediglich ein «Schreberplatz» errichtet, der später Gartenbeete für Kinder erhielt, damit diese sich darin austoben konnten. Die Kinder verloren aber rasch das Interesse, ihre Eltern übernahmen die kleinen Gartenparzellen – und fertig war einer der ersten modernen Familiengärten.

## Für ein naturfreundliches Stadtklima

So richtig an Bedeutung gewannen die Familien- oder Kleingärten erst zwischen den beiden Weltkriegen. Die Bevölkerung hungerte und suchte neue Wege, sich zu ernähren, sowie Flächen, um Kartoffeln und Gemüse anzubauen. Oft waren es die Verlierer der Industrialisierung, erzählt Otmar Halfmann. «Werkzeugmacher zum Beispiel oder Schriftsetzer.» Sozialdemokraten, die ihre Gartenanlagen zuweilen auch zu Horten des Widerstands gegen das nationalsozialistische Regime machten. «In Deutschland wurden viele Juden in Gartenhäusern vor den Nazis versteckt», sagt Halfmann. «Dort konnte unmöglich alles kontrolliert werden.»

Heute geht es den Familiengärtnerinnen und -gärtnern weniger um die Ernährungssicherheit. Hunger leiden muss bei uns niemand, aber in den letzten Jahren nahmen andere Themen diesen Raum ein. Die



Menschen wollen nicht mehr einfach essen, sie wollen sich gesund ernähren, wissen, wo ihr Gemüse herkommt. Viele verlieren das Vertrauen in Importware und Grossverteiler und bauen lieber selbst an. Familiengarten-Präsident Halfmann sagt von seinem eigenen Familiengarten in Lyss BE: «Wir versuchen, viele Beeren und Wurzelgemüse anzubauen, die sich einfach konservieren oder einfrieren lassen.» Für eine komplette Selbstversorgung reiche es bei ihm zwar niemals, aber immerhin bleibe so fast das ganze Jahr über etwas aus dem eigenen Garten. «Die letzten Johannisbeeren vom letzten Jahr habe ich erst im März in mein Muesli getan.»

So ist die Selbstversorgung – in einem biologischen und nachhaltigen Sinn – auch heute noch eine der drei grossen Aufgaben, die Otmar Halfmann den Familiengärten und ihrem Verband zuschreibt. Die beiden anderen sind der Beitrag zur Artenvielfalt sowie die Zusammenführung unterschiedlicher Kulturgruppen.

Familiengärten sind grüne Oasen, dort, wo viel Beton herrscht und es oft an Grün mangelt. Entsprechend viel können sie für ein naturfreundlicheres Stadtklima beitragen. Igel, Eidechsen, Schmetterlinge oder Vögel finden hier Unterschlupf, Futter oder einfach Korridore, um gefahrlos von A nach B zu kommen. Diese Grünflächen helfen auch, den versiegelten Stadtböden entgegenzuwirken. Wo der Boden tief ist, kann Wasser versickern, das verhindert Überschwemmungen. Und nicht zuletzt hilft Grün, die Sommerhitze etwas zu mildern.

Um diesen Aufgaben gewachsen zu sein, gelten in vielen Familiengärten schon fast berüchtigt strenge Regeln, die von den Geländechefs und Parzellennachbarn auch bissig durchgesetzt werden. Das lässt den

Jedem seine Scholle: Vielen Familiengärtnern ist ihr Gartenhäuschen genauso wichtig wie das Gemüsebeet.



Der oberste Familiengärtner, Otmar Halfmann.



## GROSSES KINO

Bevor der kurdische Filmemacher Mano Khalil mit «Der Imker» einen internationalen Erfolg landete, drehte er 2010 in einem Familiengarten am Berner Stadtrand den Dokumentarfilm «Unser Garten Eden». Der Film taucht fast ungefiltert mitten in den multikulturellen Schrebergartenalltag in der Schweiz ein und gibt auch bislang Ahnungslosen eine Idee, was die Faszination der Familiengärten ausmacht. Der Schweizer Regisseur Rolf Lyssy («Die Schweizermacher») nahm sich Khalils Dokumentation im Jahr 2020 zum Vorbild und spann daraus die Komödie «Eden für Jeden».

«Unser Garten Eden» kann über die Online-Plattform «Filmingo.ch» gestreamt werden (8 Franken).

«Eden für Jeden» ist kostenlos auf «Play Suisse» verfügbar.



Anlagen und ihren Pächtern in den Augen von Aussenstehenden gerne einen gewissen Bünzli-Ruf anhaften. Wie breit müssen die Wege sein? Welche Materialien sind erlaubt? Wann darf gearbeitet werden? Der Sonntag ist heilig. Pestizide sind fast überall streng verboten. Invasive Pflanzen sowieso. Gewächshäuser und Plastikabdeckungen auf den Gartenbeeten teils auch. Oft wird den Pächtern vorgeschrieben, einen Kurs über naturnahes Gärtnern oder Ähnliches zu besuchen.

Im Moment kämpfe er gerade dafür, dass Rasenmäher mit Verbrennungsmotoren aus Familiengärten verbannt werden, erzählt der Verbandspräsident. «Der Anteil unproduktiver Rasenfläche ist sowieso beschränkt, da braucht es keine motorisierten Mäher.» Kürzlich habe ihm ein Ü-80-Pächter seinen alten Handmäher gezeigt, aus den 1960er-Jahren, erzählt Halfmann. «Die Firma gibt's schon lange nicht mehr, aber das Gerät, das hat besser gemäht als jeder Rasenmäher, der heute auf dem Markt ist.»

### Ein Hype bei jungen Familien

Die unterschiedlichen Kulturen in Familiengärten sind auf einen Blick an den flatternden Flaggen zu erkennen. Da ist die Kommunikation im Garten oft eine Herausforderung. Nicht der Smalltalk, aber Regeln, Termine, Fachausdrücke. Wörter wie «Setzling», «Substrat» und «Seitentrieb» sind kein Grundschulwissen. Dafür sieht sich auch Verbandspräsident Halfmann zuständig «Wir fühlen uns zunehmend verantwortlich für die Integration Nichtschweizer Bürger in den Familiengärten.» So gebe es auch Projekte mit Geflüchteten, die sich in den Gärten engagieren können. «Und wir stellen uns die Frage, ob wir Verbands-Informationen künftig in mehr Sprachen als nur in Deutsch, Französisch und Italienisch verbreiten sollten.»

Es sind aber nicht nur die Migrantinnen und Migranten, die für kulturelle Durchmischung im

Kleingarten sorgen. «Wir sind auch mitten in einem Generationenwandel», sagt Halfmann. Die alteingesessenen Gartenpächter haben andere Vorstellungen als junge Pärchen, die das Schrebergärtnern zunehmend für sich entdecken. Statt ein fein säuberlich gepflegter englischer Rasen wuchert nun vielleicht eher einmal eine Insektenweide.

Überhaupt: Familiengärten sind plötzlich cool. «Ein Hype», wie es Halfmann ausdrückt. Mehrere Tausend Menschen, vorwiegend junge Familien, stehen schweizweit auf den Wartelisten für eine Gartenparzelle. «In manchen Anlagen müssen sie zehn Jahre warten, bis sie einen Platz bekommen.» Und die Familiengarten-Gesamtfläche von geschätzten 700 Fussballfeldern ist eher rückläufig, denn die Gärten gehören oft den Gemeinden und liegen auf interessantem Bauland. Da gibt es deutlich lukrativere Optionen als die paar Hundert Franken, die jede Parzelle im Jahr kostet.

Die Corona-Pandemie, erzählt Otmar Halfmann, hat den Ansturm auf die Familiengärten noch einmal massiv verstärkt. «Man hat uns natürlich beneidet. In den Gärten haben sich Freunde zu Grillfesten getroffen, während sich andere nicht einmal zu Hause besuchen durften.» Der Verbandspräsident ist nicht der grösste Fan derartiger Festivitäten in Familiengärten: «In Massen gehört das natürlich dazu, aber diese Grillkultur nimmt etwas überhand. Da haben viele einen Gasgrill für 2000 Franken stehen und schmeissen sich eine Bratwurst aus Massentierhaltung drauf.»

Wo sich Kulturen, Generationen, ja einfach Menschen begegnen, da menschelt es eben. Insgesamt erlebe Halfmann aber deutlich mehr schöne als ärgerliche Momente im Garten. «Da entsteht auch ganz viel an Dialog», sagt er. «Und die jungen Gartenpächter, beispielsweise in Zürich, organisieren jede Menge Anlässe. Das fördert das soziale Leben im Familiengarten ungemein.» ●



ANZEIGE

## ECHT STIHL. VOLL IM TREND.

### MARKENSHOP

Ob Gipfelstürmer oder Naturliebhaber, ob Gross oder Klein-Abenteurer gehören zum Leben und STIHL hat die richtige Ausrüstung dafür. Der Markenshop bietet eine grosse Auswahl an Kleidung und Accessoires in gewohnter STIHL Qualität.

EXKLUSIV BEI IHREM FACHHÄNDLER

MEHR AUF [STIHL.CH](https://www.stihl.ch)

**STIHL**